

## Buchbesprechungen

MARTIN EBNER; BERNHARD HEININGER (Hg.), *Paradigmen auf dem Prüfstand. Exegese wider den Strich. Festschrift für Karlheinz Müller zu seiner Emeritierung* (Neutestamentliche Abhandlungen 47), Münster: Aschendorff 2004. VIII/208 S., € 40,-. ISBN 3-402-04795-0.

Nicht zufällig fallen Anlass und Titel dieser Festschrift aus dem Rahmen. Die Herausgeber ehren mit der Konzeption des Werkes einen Gelehrten, „der auf der ganzen Linie ‚aus der Reihe tanzt‘“ (VI). Karlheinz Müller hat manches „gegen den Strich“ gebürstet und dadurch die neutestamentliche Wissenschaft weitergebracht, vor allem im Verständnis der jüdischen Tora und der Apokalypthik. So sind die Beiträge der Festschrift unter das Vorzeichen einer Exegese gestellt, die quer liegt zu etablierten Ergebnissen und Zugangsweisen.

*Gerhard Dautzenberg* arbeitet eine endzeitliche Tradition heraus, die Paulus und der Offenbarung des Johannes gemeinsam ist: Posaunensignal als Einleitung der Endereignisse, Totenauf resurrection, Gericht, Vernichtung des Todes, Durchsetzung der Basileia. Außerdem kennen Paulus und Offb ein Wirken des erhöhten Christus vor seiner Parusie (1Kor 15,20–28; Offb 5–8). Diese Herrschaft des Erhöhten, ausgerichtet auf die Unterwerfung der gottfeindlichen Mächte im Kosmos, gehört zum Inhalt des paulinischen Evangeliums (1–15). Der Beitrag von *Martin Ebner* vertritt ein neues Verständnis der Abendmahlstradition im Markus-Evangelium. Sie sei (über Leitbegriffe, Personenkonstellationen, Interaktionen) eingespannt in ein semantisches Netz, in dem sich „zwei unterschiedliche Tafelrunden-Welten“ aufbauten. Einerseits die „Sauer-teig-Tafelrunde“ mit den Pharisäern und Herodes als Protagonisten: sie zeichnet sich aus durch religiöse und soziale Grenzziehung – Andererseits die Tafelrunde Jesu, in der solche Grenzen überwunden werden. Beim letzten Mahl Jesu (am Fest der Ungesäuerten Brote) verpflichten sich die Teilnehmer

durch das Trinken aus dem Becher auf das Programm Jesu, wie es in der *διάκονος*-Regel Mk 10,43f. ausgedrückt ist (17–45). *Ferdinand Hahn* widmet sich grundsätzlichen hermeneutischen Fragen zu „Sprache, Übersetzung und Aneignung des biblischen Zeugnisses“. Bedacht werden Verschiebungen, die sich durch die Verschiedenheiten hebräischen und griechischen Denkens ergeben; Übersetzungsprobleme; der Wandel der Verständnisvoraussetzungen im Laufe der altkirchlichen Geschichte; Fragen der Rezeption und Adaption unter heutigen Bedingungen (47–62). Eingehend untersucht *Bernhard Heininger* Sprüche des Thomas-Evangeliums zum Verhältnis der Geschlechter. Aus Log. 22 rekonstruiert er literarkritisch und durch Vergleich mit parallelen Überlieferungen eine ursprüngliche Fassung des Logions, in dem u.a. von der Überwindung der geschlechtlichen Dualität gesprochen wird. Diese Fassung steht in Verbindung mit der Tauftradition hinter Gal 3,26–28, ist möglicherweise deren „früheste Relecture“ (90): ein ekklesiologischer Text wird anthropologisch gewendet. Religionsgeschichtlich lässt sich dies plausibel machen durch einen Vergleich mit der Exegese von Gen 2 durch Philo: der geschlechtlich noch nicht differenzierte Adam als Typus der Erlösung (63–102). *Burkhard Hose* argumentiert anhand der Perikope Mk 10,17–22 gegen das Urteil, der Evangelist Markus sei Vertreter einer grundsätzlich gesetzeskritischen Haltung. Wenn nach dem Handeln gefragt wird, das für den Gewinn des ewigen Lebens nötig ist, wird nach den Voraussetzungen für den Eingang ins Reich Gottes gefragt. Der markinische Jesus beantwortet die Frage mit dem Verweis auf die Gebote – und damit auf das ganze Gesetz. Dass dem Fragesteller noch „eines fehlt“, belegt keinen Mangel der Tora, die doch nicht zum Leben führen könnte. Vielmehr wird aus dem Schulgespräch die Geschichte einer gescheiterten Berufung (103–115). Der Beitrag von *Hans-Josef Klauck* nimmt das Motto „wider den Strich“ im Blick auf die religionsgeschichtliche Fragestellung unmittelbar auf: Kann man nicht nur Einwirkungen der hellenistischen Umwelt auf das frühe Chris-

tentum feststellen, sondern auch umgekehrt Spuren, die das Christentum in den religiösen Vorstellungen der Spätantike hinterlassen hat? Besprochen werden in einem Durchgang durch vier Texte (von Petronius, Achilles Tatios, Philostrat, Chariton) die Thesen des Althistorikers G.W. Bowersock, der, von der Exegese kaum bemerkt, für die Bejahung der genannten Frage eingetreten ist. Klaucks („vorläufiges“) Fazit fällt zurückhaltend aus: Es bleiben erhebliche sachliche und chronologische Probleme, am ehesten deuten die Beobachtungen zu Philostrat auf eine implizite Auseinandersetzung mit dem Christentum (117–140). *Johann Maier* und *Theodor Seidl* nehmen sich jeweils zwei Einzelverse vor. Maier untersucht die Textgeschichte von Gen 18,21 anhand von Zeugnissen, die bis zum Ausgang des Mittelalters reichen, und sieht Hinweise für eine gegenüber der schwierigen masoretischen Fassung erweiterte Textgestalt, der es vor allem darum ging, die Handlungsfreiheit Gottes gegenüber den Sodomitern offen zu halten (141–154). Seidls Beitrag ist der Syntax und Semantik von Ps 56,9 gewidmet. Der Vers lässt sich in der überlieferten Form sinnvoll deuten und, im Rahmen des dominierenden Feind-Themas, in den Psalm integrieren (155–172). *Erich Zenger* präsentiert das Programm der Psalterexegese am Beispiel der Wallfahrtspsalmen 120–134. Erhoben wird die Struktur dieser Komposition in drei Fünfergruppen, ehe an ausgewählten Beispielen die im Rahmen der Psalterexegese wichtigsten Fragen gestellt werden: die Frage nach der Abfolge der Psalmen im Blick auf die Nachbarpsalmen sowie „großflächig“ im Blick auf makrostrukturelle Funktionen, außerdem die Frage nach der Bedeutung der Psalmüberschriften (173–190). Ein „Werkverzeichnis Karlheinz Müller“ (191–196) sowie verschiedene Register beschließen den Band (Stellen, Sachen und Personen, Autoren; 197–208).

„Wider den Strich“ zu lesen ist eine grundlegende Aufgabe wissenschaftlicher Exegese, auch wenn ein solches Vorgehen nicht Selbstzweck werden darf. Dies zeigt vielleicht am schönsten der Beitrag H.-J. Klaucks: Er nimmt eine Herausforderung

auf und kommt nach ausgewogener Diskussion doch zu einem Ergebnis, das einen Perspektivenwechsel (noch) nicht erkennt. Andere Beiträge sind provokativer, etwa die der beiden Herausgeber. Sie legen ausführliche und sorgfältig gearbeitete exegetische Studien vor, äußerst anregend zu lesen, selbst wenn man nicht allen Ergebnissen oder Folgerungen zustimmt. Ob z.B. das semantische Netz des MkEv so engmaschig geknüpft ist, dass man Mk 14,22–24 in die Opposition zweier „Tafelrunden“ einbetten kann, ist mir fraglich geblieben. Andererseits kann Ebner neues Licht auf einige schwierige Notizen (Nennung der Herodianer in 3,6; Sauerteig des Herodes in 8,15) werfen, so dass sein Vorschlag herausfordernd bleibt. Alle Beiträge liest man mit Gewinn, der Titel der Festschrift aber verspricht etwas zu viel: *Paradigmen* stehen nicht durchweg auf dem Prüfstand. Einzelversanalysen lassen sich einem solchen Anspruch kaum zuordnen. Das Programm der Psalterexegese präsentiert sich als zusätzliche Perspektive auf die Psalmen, prüft ein bestehendes Paradigma also höchstens insofern, als eine „Leerstelle“ gefüllt wird (dass die Diskussion mit Einwänden verweigert wird [174 Anm. 1], ist allerdings bedauerlich). So ist der Titel wohl vor allem eine Referenz an den geehrten Forscher – und insofern doch berechtigt.

*Gerd Häfner*